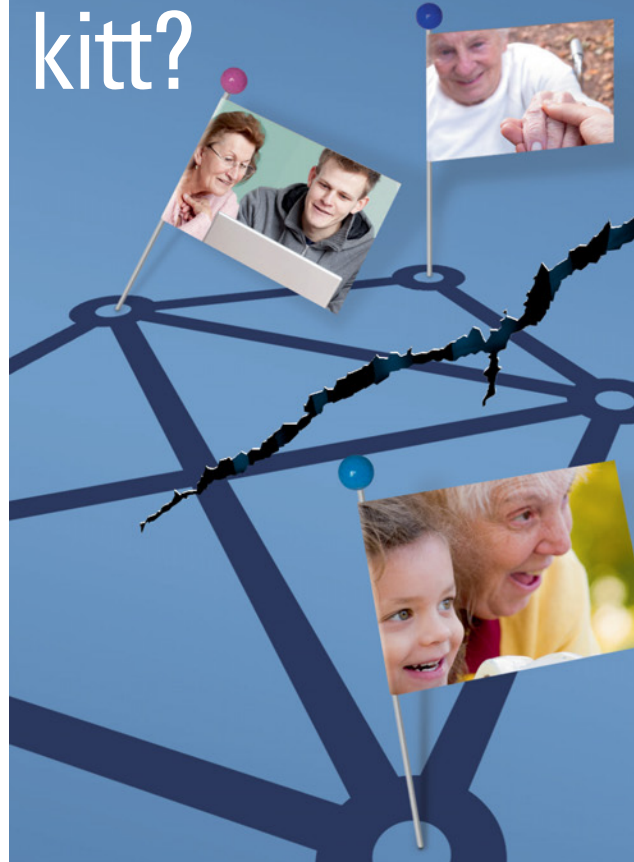


Generationenbeziehungen
im Umbau

Brüchiger Generationen- kitt?

Pasqualina Perrig-Chiello
Martina Dubach
(Hrsg.)



Forum
für **Universität und Gesellschaft**
Universität Bern

v/dlf



Pasqualina Perrig-Chiello
Martina Dubach
(Hrsg.)

Brüchiger Generationenkitt?

Generationenbeziehungen im Umbau

Forum für Universität und Gesellschaft
Universität Bern

v/d/f

Publikation des



Forum
für

Universität und Gesellschaft

Universität Bern

u^b

^b
**UNIVERSITÄT
BERN**

Brüchiger Generationenkitt?

Generationenbeziehungen im Umbau

Herausgegeben von

Pasqualina Perrig-Chiello
Martina Dubach

Mit Beiträgen von

Jürg Altwegg, Franjo Ambrož, Michelle Cottier, Martina Dubach,
Margareta Hehl, François Höpflinger, Elena Hubschmid,
Margrit Hugentobler, Martin Kohli, Christoph Morgenthaler,
Pasqualina Perrig-Chiello, Ruth Reusser, Verena Steiner, Heidi Stutz,
Marc Szydlik, Norbert Thom, Barbara Zohren

Projektleitung: Prof. Dr. Pasqualina Perrig-Chiello

Projektkoordination: Dr. Martina Dubach

Projektgruppe: Dr. Suzanne Braga, Prof. Dr. Samuel Leutwyler,
Prof. Dr. Paul Messerli, NR Regula Rytz, Dr. Christoph Stalder, Pfr. Jürg Welter

Lektorat: Dr. Sara Hutchison



vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich

Projekt und Publikation wurden durch die Stiftung
«Universität und Gesellschaft» unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012

vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich



ISBN 978-3-7281-3507-0 Printausgabe

ISBN 978-3-7281-3508-7 eBook

Doi-Nr. 10.3218/3508-7

Das Werk einschliesslich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung ausserhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar.

Das gilt besonders für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



www.vdf.ethz.ch

verlag@vdf.ethz.ch

Inhaltsverzeichnis

PASQUALINA PERRIG-CHIELLO UND MARTINA DUBACH Die vielfältigen Facetten der Generationenbeziehungen – ein Überblick	9
MARTIN KOHLI Generationen im 21. Jahrhundert: Konflikt oder Solidarität?.....	23
PASQUALINA PERRIG-CHIELLO Generationensolidarität in Familie und Gesellschaft – noch funktioniert sie in der Schweiz	37
MARGRIT HUGENTOBLER Zuhause alt werden – Zukunftsfähiges Konzept oder Mogelpackung zur Kostensenkung.....	45
VERENA STEINER Das moderne Stöckli – neues Generationenwohnen.....	57
MARGARETA HEHL UND BARBARA ZOHREN Eine Generation revolutioniert ihre Zukunft – Andere Wohn- formen im Stürlerhaus Bern	67
JÜRIG ALTWEGG Mehrgenerationenhäuser – neue Ansätze braucht die Schweiz!	73
FRANJO AMBROŽ Generationenübergreifende Wohnpartnerschaften – Wohnen für Hilfe	77
NORBERT THOM UND ELENA HUBSCHMID Intergenerationeller Wissenstransfer: Besonderheiten jüngerer und älterer Mitarbeitenden.	81
PASQUALINA PERRIG-CHIELLO Strapazierte familiäre Generationensolidarität?	95
HEIDI STUTZ Ökonomie der unbezahlten Care-Leistungen.....	105
RUTH REUSSER Das neue Erwachsenenschutzrecht – Eigen- und Familienverantwortung versus Staatsverantwortung	117

FRANÇOIS HÖPFLINGER	
Familiale Generationenbeziehungen in der Schweiz – Entwicklungen und Trends.....	129
CHRISTOPH MORGENTHALER	
Familienrituale – Drang, Zwang und Einklang	139
MARC SZYDLIK	
Generationen zwischen Abbruch und Symbiose	149
MICHELLE COTTIER	
Soll das Gut noch fließen wie das Blut? Familienbilder in aktuellen Diskussionen zur Reform des Erbrechts.....	157
Autorenverzeichnis	167

Die vielfältigen Facetten der Generationenbeziehungen – ein Überblick

PASQUALINA PERRIG-CHIELLO UND MARTINA DUBACH

Generationenfragen – ein relevantes und aktuelles Forschungsthema

Die Frage nach der Brüchigkeit von Generationenbeziehungen ist sowohl aktuell als auch heikel. Vor allem im medialen und politischen Diskurs ist mit dieser Frage jeweils die Befürchtung assoziiert, dass die bislang als selbstverständlich angenommene Solidarität zwischen den Generationen gefährdet ist oder möglicherweise gar nicht mehr existiert. Diese Befürchtung hat mehrfache Gründe. Zum einen hat der demographische Strukturwandel der letzten Jahrzehnte, namentlich die markante Erhöhung des Altersquotienten bei gleichzeitigem Absinken des Jugendquotienten, die Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft neu aufgemischt. Diese Tatsache wurde lange Zeit in der breiten Öffentlichkeit nicht wirklich in all ihren Konsequenzen bewusst wahrgenommen. Und doch sind diese Veränderungen substantiell: Aus einer Gesellschaft, in der noch vor 100 Jahren die durchschnittliche Lebenserwartung bei rund 47 Jahren lag und wo die einfache Unterscheidung jung-alt wohl angemessen war, ist eine Vier-Generationengesellschaft mit einer Lebenserwartung geworden, die mit 82,4 Jahren heute weltweit eine der höchsten ist. Neben der steigenden Lebenserwartung bei gleichzeitigem Geburtenrückgang haben auch die hohen Scheidungsraten, die Entstehung neuer Familienformen und der Trend zur Singularisierung¹ zu einer grundlegenden Veränderung der familialen und gesellschaftlichen intergenerationellen Verhältnisse geführt. Zum anderen fand parallel zu dieser Entwicklung ein beispielloser kultureller Wandel statt, der eine generelle Infragestellung und Pluralisierung von Werten und Rollenvorstellungen mit sich brachte. Verlässliche Altersgrenzen wurden aufgeweicht, herkömmliche Erwartungen an die Partner-, Kinder- und Eltern-/Grosselternrolle immer weniger starr interpretiert und vermehrt individuell gestaltet. Im Zuge dieser Veränderungen ist eine zunehmende Destandardisierung der Biographien und eine verstärkte Destabilisierung der herkömmlichen Formen des Zusammenlebens beobachtbar.

Die Implikationen dieser Veränderungen für die Generationenbeziehungen in Familie und Gesellschaft sind vielfältig. Neben den vielen

¹ Starke Zunahme von Einpersonenhaushalten; in städtischen Gebieten: 38% Einpersonenhaushalte

Vorteilen der längeren gemeinsamen Lebenszeit verschiedener Generationen (wie etwa der Tatsache, dass heute die meisten Kinder ihre Grosseltern erleben und von ihnen in mancherlei Hinsicht profitieren können und vice versa), sind auch vielerlei Herausforderungen damit verbunden (etwa die grosse Wahrscheinlichkeit, dass erwachsene Kinder mit der Pflegebedürftigkeit ihrer hochaltrigen Eltern konfrontiert werden). Die Gestaltung der Generationenbeziehungen ist zunehmend komplizierter und schwieriger geworden. Viele tradierte Selbstverständlichkeiten wie die intergenerationelle Solidarität und Unterstützung, die gegenseitige Verpflichtung oder etwa der Gemeinschaftssinn, werden zwar nach wie vor gesellschaftlich und familial erwartet, gleichzeitig aber immer mehr in Frage gestellt. Auch die Tatsache, dass sich das zahlenmässige Verhältnis der Generationen zueinander grundlegend verändert hat, führt zu multiplen Verunsicherungen, Befürchtungen und Sorgen. Der Generationenvertrag wird als gefährdet angesehen und in den Medien und im politischen Diskurs wird der Generationenkrieg gerne und vor allem im Zusammenhang mit der Finanzierung von Altersrenten und Krankheitskosten herauf beschworen. Interessant dabei ist, dass mit Vorliebe jene zwei Altersgruppen gegeneinander ausgespielt werden, welchen unsere Gesellschaft die Partizipation mit Vorliebe entweder vorenthält oder streitig macht – Kinder und Jugendliche einerseits und alte Menschen andererseits (etwa ältere Arbeitnehmer, die den Jungen die Arbeitsplätze wegnehmen oder: zunehmend weniger Junge, die für Ältere aufkommen müssen). Das Problem verschärft sich um so mehr, als dass häufig Urteile auf der Basis von ungesichertem Wissen und Stereotypen gefällt werden. Dies ist ein fertiler Nährboden für Konflikte. Problematisch ist ferner, dass schnelle Patentrezepte zur Lösung der neuen Herausforderungen etwa in der Familie (Pflege von älteren Angehörigen), am Arbeitsplatz (Generationenmix, ältere Arbeitnehmer) und in der Sozialpolitik (Rentensicherung, Krankenkassenprämien) gefordert werden, und dass hierzu häufig das nötige Grundlagenwissen – zumindest bis vor einigen Jahren – weitgehend fehlte.

Dieser komplexe Sachverhalt wurde für die sozialwissenschaftliche Forschung eine zunehmende Herausforderung. In den letzten zwei Dekaden registrieren wir denn auch ein beachtliches Ansteigen des Forschungsvolumens zum Thema Generationenbeziehungen. Wurde ursprünglich der Fokus auf die Zwei-Generationenkonstellation (Eltern–Kind) gelegt, so setzten sich im Zuge der Verankerung der Lebensspannen-Perspektive in den Sozialwissenschaften ganz allgemein, vor allem aber in Psychologie und Soziologie, zunehmend auch Forschungsan-

sätze mit einer Drei- oder Vier-Generationen-Perspektive durch. Leider fand dieser Forschungsaufschwung in der Schweiz nur in bescheidenem Masse statt. Aufgrund des recht punktuellen und z.T. gar lokal fokussierten Wissensstandes, fehlte in der Schweiz – im Vergleich zum nahen Ausland – bis vor rund 10 Jahren eine fundierte Datenbasis, welche gesicherte und generalisierbare Aussagen zu Generationenstrukturen und -beziehungen hätte untermauern können.

In Anbetracht der genannten demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen und angesichts der diesbezüglich bedeutsamen Forschungslücken in der Schweiz, hat der Bundesrat im Jahre 2000 die Lancierung eines Nationalen Forschungsprogrammes zum Thema «Kindheit, Jugend und Generationenbeziehungen in einer sich wandelnden Gesellschaft» (NFP52) bewilligt und den Schweizerischen Nationalfonds mit dessen Durchführung betraut. Ziel dieses im Jahr 2003 gestarteten NFP52 war es, über die gegenwärtigen und zu erwartenden Lebensverhältnisse sowie Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen und ihrer Familien in der Schweiz wissenschaftlich fundierte Einsichten zu gewinnen. Das forschungsleitende Interesse lag dabei in erster Linie in der systematischen Berücksichtigung der familialen und gesellschaftlichen intergenerationellen Aspekte. Nach Abschluss des Forschungsprogrammes 2008 kann festgehalten werden, dass dank dem NFP52 die schweizerische Generationenforschung deutlich an Profil gewonnen hat. Dieser multidisziplinäre Forschungsverbund brachte eine Fülle von neuen Erkenntnissen zu sozialpolitischen, gesundheitsbezogenen, psychologischen, soziologischen aber auch zu juristischen und ökonomischen Aspekten familialer und gesellschaftlicher Generationenbeziehungen hervor. Mit der Synthese dieser Forschungsarbeiten, in Form des Generationenberichts Schweiz², liegt erstmals eine deutschsprachige, einheitliche, empirisch begründete und den gesamten menschlichen Lebenslauf umfassende Monographie zu den wichtigsten und in der Fachliteratur am besten untersuchten Fragen und Themen zu Generationenbeziehungen in modernen Gesellschaften vor. Mit dem Generationenbericht Schweiz wurde erstmals der Versuch unternommen, ausgehend von einer umfassenden empirischen Datenbasis eine Vielzahl unterschiedlicher Beschreibungsdimensionen und Leistungen von Generationenbeziehungen in einem gemeinsamen Zusammenhang zu betrachten und zu diskutieren. Dabei wurde ein Bogen von theoretisch bedeutsamen Fragen der Grundlagenforschung zu Generationenbeziehungen (etwa im Hinblick auf die Rolle religiöser Rituale oder der

² Perrig-Chiello, P./Höpflinger, F./Suter, C., 2008: *Generationen – Strukturen und Beziehungen. Generationenbericht Schweiz*, Zürich.

intergenerationellen Weitergabe von Werthaltungen in der Familie) zu eher anwendungsbezogenen Fragen der Organisation, Planung und Optimierung von Generationenverhältnissen (etwa im Hinblick auf die Pflegebedürftigkeit im Alter) geschlagen.

Das NFP52 hat zum einen die Basis für eine nachhaltige Erforschung der Generationenbeziehungen geliefert. So hat der Sozialbericht Schweiz, welcher alle vier Jahre erscheint, 2012 seinen Fokus auf die Generationenbeziehungen gelegt. Er aktualisiert somit die 2008 initiierte Generationenberichterstattung und führt sie weiter.³ Zum andern hat das NFP52 aber auch wichtige Impulse für innovative und weiterführende Forschungsprojekte gegeben. In den letzten Jahren haben sich verschiedene Forschende in der Schweiz mit dem Thema Generationenbeziehungen profiliert. Zu nennen ist etwa die Forschungsgruppe AGES (Arbeit, Generation, Sozialstruktur) unter der Leitung von Mark Szydlik an der Universität Zürich mit Themen rund um soziale Ungleichheit und Generationensolidarität.⁴ An den Universitäten Bern, Zürich und Lausanne entstand in den letzten Jahren eine Serie von Arbeiten zum Lebenslauf, die für die Generationenforschung wichtige Impulse gab – etwa zur Frage des generationenspezifischen Alterns oder zur Rolle der mittleren Generation für die familiäre Solidarität.⁵ Auch an den Zentren für Gerontologie an den Universitäten Genf und Zürich wurden Themen rund um Generationenbeziehungen aufgegriffen. Auf Fachhochschulenebene entstand das Kompetenzzentrum Generationen am Institut für Soziale Arbeit IFSA der FHS St. Gallen, welches Beratung, Forschung und Weiterbildung rund um Generationenthemen anbietet. Ganz aktuell und vielversprechend sind die Forschungsarbeiten im Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunktes LIVES⁶ an den Universitäten Genf, Lausanne und Bern, welches der Frage nach der Entstehung und Auswirkung von Vulnerabilität über die gesamte Lebensspanne nachgeht. Parallel zu dieser erfreulichen Entwicklung der Generationenforschung in der Schweiz fand in der Praxis, namentlich im öffentlichen Diskurs und in der Sozialpolitik, aber auch in der Arbeitswelt sowie im Siedlungs- und Wohnungsbau eine verstärkte und lösungsorientierte The-

³ Bühlmann, F./Schmid, C./Farago, P. et al. et al., 2012: *Sozialbericht Schweiz – Fokus Generationen*, Zürich.

⁴ Szydlik, M. (2004)(Hrsg.). *Generation und Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

⁵ Perrig-Chiello, P./Höpflinger, F., 2005: *Ageing parents and their middle-aged children – demographic and psychosocial challenges*. In: *European Journal of Ageing*, 2, S. 183–191.

Perrig-Chiello, P./Höpflinger, F., 2009: *The ageing of the European population*. In: *Vital questions: The contribution of European Social Science*. SCSS Position Paper, hrsg. v. SCSS of the European population, Strasbourg, S. 26–30.

⁶ Homepage: <http://www.lives-nccr.ch/de>

matisierung von Generationenfragen statt. Generationenübergreifende Projekte haben gegenwärtig gar Hochkonjunktur, und die Zahl entsprechender Initiativen ist stetig im Steigen begriffen. Erwähnenswert ist ferner, dass auch die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften mit ihrem Generationennetz sich vor allem mit Themen rund um die Generationenpolitik profiliert.⁷ Und schliesslich hat auch das Migros-Kulturprozent mit seiner Generationenakademie⁸ und mit der Plattform «Grossmütterrevolution» neue Akzente gesetzt.

Wie steht es nun mit der Solidarität zwischen den Generationen? Zur Fragestellung dieses Buches

Das Jahr 2012 wurde als das Europäische Jahr des aktiven Alters und der Solidarität zwischen den Generationen deklariert. Eine kollektive Reflexion und konzertierte Aktion drängte sich aufgrund der raschen und bedeutsamen demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Dekaden und der damit assoziierten Diskussionen und Befürchtungen rund um das Ende des Generationenvertrags geradezu auf. Diese neue gesellschaftliche Konstellation eröffnet unerwartete und noch zu gestaltende Generationenzusammenhänge. Sie verlangt neue Solidaritäten und löst viele Fragen und Unsicherheiten aus. Weil Generationenbeziehungen durch eine prinzipielle Unkündbarkeit geprägt sind, weisen sie auch ein hohes Potenzial für Konflikte und Ambivalenzerfahrungen auf. Ungeachtet der veränderten Kontextbedingungen, wird Solidarität weiterhin als Selbstverständlichkeit eingefordert, gleichzeitig wird sie als gefährdet angesehen. Wissenschaftliche Arbeiten zeigen aber klar auf, dass die Solidarität zwischen den Generationen weder ein neues Thema noch eine Selbstverständlichkeit ist – selbst wenn im öffentlichen Diskurs beide Varianten prominent vertreten werden. Wenn wir nämlich Generationensolidarität als Ausdruck unbedingter Verlässlichkeit und Unterstützung zwischen den Angehörigen verschiedener Generationen definieren, so können wir aufgrund historischer Quellen schliessen, dass diese schon immer vorhanden war, ja, vorhanden sein musste, weil ohne sie der Fortbestand der Menschheit gar nicht denkbar gewesen wäre – ganz zu schweigen vom gesellschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Die funktionale und affektive Solidarität, also das Geben und Nehmen von Geld, Zeit und Raum sowie die gegenseitige Bindung und Verpflichtung haben Tradition. Gleichzeitig war die intergenerationelle Solidarität aber nie eine

⁷ <http://www.sagw.ch/sagw/laufende-projekte/generationen>

⁸ <http://www.generationenakademie.ch>

Selbstverständlichkeit – sie war seit jeher eine Sache, die ausgehandelt wurde. Aber, wie war sie wirklich? Gab es früher in der Schweiz – wie oft nostalgisch behauptet wird – die Mehrgenerationenfamilie unter einem Dach? Wie gestaltete sich die familiäre Solidarität? Und heute? Wie steht es um die Solidarität zwischen und innerhalb der Generationen wirklich? Sind die Szenarien über Generationenkrieg und das Ende des Generationenvertrags bloss Schwarzmalerei unverbesserlicher Pessimisten, profilierungssüchtiger Journalisten und populistischer Politiker/innen – oder steckt mehr dahinter? Sind die heutigen Alten, vor allem die jungen Alten etwa doch nur Profiteure auf Kosten der jüngeren Generationen? Ist auf dem Arbeitsmarkt der Krieg der Generationen vorprogrammiert? Wie gestaltet sich die intergenerationelle Solidarität in Familien? Welche Rolle spielen Geld, Werte, Rituale und wie steht es mit der gegenseitigen Hilfe und Pflege?

Der vorliegende Sammelband will auf solche und viele andere häufig gestellte Fragen rund um die Solidarität zwischen den Generationen Antwort geben. Das Konzept des Buches basiert auf empirischen Arbeiten und theoretischen Reflexionen, wonach die intergenerationelle Solidarität sowohl eine Frage der realen *Kontextbedingungen* (wie gesellschaftliche und ökonomische Rahmenbedingungen, familiäre Situation, Wohn- und Arbeitsbedingungen) wie auch von emotionalen und ethisch-moralischen *Werthaltungen*, Ansprüchen und Erwartungen wie Selbstverständlichkeit, Verpflichtung, aber auch Liebe und Verbundenheit ist.

Das Buch gliedert sich in vier Teile. Teil 1 befasst sich mit den grundlegenden Aspekten des Zusammenspiels der Generationen. Die Teile 2 bis 4 beleuchten im Folgenden einzelne Lebensbereiche, in welchen verschiedene Generationen einen Weg finden müssen, Gegenwart und Zukunft gemeinsam und gewinnbringend zu meistern – für jeden Einzelnen und für die Gesellschaft.

Die Beiträge im Überblick

Generationenbeziehungen: Konflikt oder Solidarität

Den Reigen der Beiträge zur Frage des Generationenkitts eröffnet *Martin Kohli*, indem er die Konfliktlinien zwischen Jung und Alt nachzeichnet. Spannungen zwischen den Generationen gab es schon immer. Sie sind bedingt durch unterschiedliches politisches Erleben, durch wirtschaftliche Veränderungen aber auch durch die zunehmende Individualisierung und den demografischen Wandel. Kohli fragt nach dem

Zustandekommen von Ungleichheiten zwischen den Generationen. Wie gross sind die Konflikte und gesellschaftlichen Spannungslinien heute? Welche Mechanismen verstärken oder mildern sie? Mit welchen Entwicklungen müssen wir in Zukunft rechnen? Für die Gegenwart macht er kaum Bruchlinien aus. Zwar gibt es Interessenskonflikte – sowohl gesellschaftspolitische als auch individuelle. Doch ist die Wahrnehmung unseres Wohlfahrtsstaates über alle Altersgruppen hinweg grundsätzlich positiv und der finanzielle Transfer via das Rentensystem wird durch familieninterne, immaterielle Unterstützung aufgewogen. Unsicher ist, ob dies auch in Zukunft so bleiben wird. Durch eine sich abzeichnende Verschärfung der sozialen Schichtung, insbesondere im Alter, droht eine zunehmende Generationenspaltung.

Der Generationenspaltung setzt *Pasqualina Perrig-Chiello* die inter- und intragenerationelle Solidarität entgegen. Sie ist in der heutigen Zeit und für die Zukunft absolut dringlich, aus menschlichen, sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Gründen. Eine Alternative gibt es nicht. Aber wie steht es um die intergenerationelle Solidarität wirklich? Sind die Alten tatsächlich nur Profiteure auf Kosten den jüngeren Generationen? Ist das Geld der beste Generationenkitt? Was wäre, wenn beispielsweise plötzlich alle Grossmütter streiken würden? Die Autorin macht zwar grundlegende Veränderungen der gesellschaftlichen und familialen intergenerationellen Verhältnisse aus. Gekoppelt mit dem gegenwärtigen Wertewandel führen diese zu multiplen Unsicherheiten, Sorgen und Ängsten. Dennoch gibt es sie immer noch, die intergenerationelle Solidarität: Eltern, Kinder und Kindeskindern bleiben meist zeitlebens verbunden; räumlich, emotional und im interaktiven Austausch. Vor allem die Frauen sind Garantinnen der Solidarität. Sie erbringen beträchtliche informelle Leistungen in Form von Zeit und Arbeit innerhalb und ausserhalb der Familie. Grossmütter hüten ihre Enkelkinder, Frauen, die im Berufsleben stehen, meistern den Spagat zwischen Beruf und Pflege ihrer betagten Eltern. Die volkswirtschaftlichen Einsparungen sind enorm. Wie lange noch?

Wohnen und Arbeiten: Gemeinsam zum Mehrwert

Im Kreis der Familie Abschied nehmen: Ist dies auch künftig noch möglich? Wie sehen moderne Wohnkonzepte aus? Die Ansprüche sind mannigfaltig, tragfähige Lösungen eine Herausforderung in vielerlei Hinsicht. Der Wunsch nach «Ageing in Place», grösst- und längstmöglicher Autonomie sowie Hilfe- und Betreuungsangeboten ohne Heimeintritt verlangt nach neuen Konzepten und Interventionen auf verschie-

densten Ebenen. Ausgehend von den sozialen und demographischen Veränderungen der letzten Jahrzehnte entwirft *Margrit Hugentobler* neue Wohnoptionen. Barrierefreies Wohnen – schwellenlos und mit Lift, Sicherheits- und Notrufsysteme sowie neue Kommunikationsmöglichkeiten sind einige ihrer Stichworte. Doch Technologie allein reicht nicht aus. So fordert die Spezialistin, dass auch die Betagten selbst ihre Ressourcen nutzen, ihr soziales Netz pflegen sollen. Ambulante Dienstleistungen müssen ausgebaut und Entlastungsangebote für Angehörige – bis hin zu Zeitgutschriften – entwickelt werden. Nur eine Gesamtstrategie, die sowohl sozialpsychologisch als auch soziologisch, ökonomisch und volkswirtschaftlich verträglich ist, wird eine nachhaltige Antwort auf die komplexen Wünsche der verschiedenen Generationen anbieten können.

Verena Steiner verortet zukunftsfähige intergenerationelle Wohnformen zwischen Individualität und Gemeinschaft. Das Zusammenwohnen von mehreren Generationen unter einem Dach ist in unserer Gesellschaft nach wie vor eher die Ausnahme. Neben den traditionellen Mehrgenerationen-Wohnkonzepten, z.B. Stöckli oder Einliegerwohnung für die alten Eltern, entstehen immer häufiger Mischformen. Wohnbaugenossenschaften bilden dabei oft die Grundidee, denn sie vereinen wichtige Elemente für ein eigenständiges Leben im Alter: stabile Wohnverhältnisse, nachbarschaftliches Zusammenleben, Kontakte pflegen, gegenseitig Hilfe leisten. Steiner stellt verschiedene Modelle vor. *Wohn.plus* heisst wohnen und noch etwas dazu, Hausgemeinschaft 55+ ist eine Altershausgemeinschaft in einer grösseren Wohnsiedlung mit Mitspracherecht bei Neuvermietungen. Auch eigenständige Wohneinheiten auf privater Basis wie in Bonaduz können genossenschaftlich organisiert sein. Der Trend geht klar in Richtung Mehrgenerationenwohnen auf Distanz.

Die Bewohner und Bewohnerinnen des *Stürlerhauses* in Bern haben diese Genossenschaftsidee auf privater Basis verwirklicht. Sie berichten, wie eine neue Wohnform durch Visionen, viel Eigeninitiative und lange Diskussionen Realität wird. Die Ziele entsprechen ziemlich genau denjenigen, die Verena Steiner herausstreicht: In den eigenen vier Wänden sicher wohnen und arbeiten, mit Gemeinschaftszonen für soziale Aktivitäten und mit einer minimalen Infrastruktur in Gehdistanz. Welches aber sind die Voraussetzungen für ein dauerhaftes Zusammenleben selbstverantwortlicher Menschen? Zentral ist die basisdemokratische Entscheidungsfindung bei absoluter Gleichberechtigung und auch «Gleichverpflichtung». Und – ohne Streitkultur und Toleranz geht nichts.